

Isabel López García, **Osuna (Provincia de Sevilla. Hispania Ulterior Baetica)**. Corpus signorum Imperii Romani. España I 7 (Editorial de la Universidad de Sevilla, Sevilla 2017). 206 S., 14 Abb., LIII Taf. ISBN 978-84-472-1896-7. Gebunden, € 25,00.

Das Buch von Isabel López ist der zuletzt erschienene Band der Reihe „Corpus signorum imperii Romani – España“ (CSIR-E). Es ist den Skulpturen der andalusischen Stadt Osuna gewidmet. Die folgende Besprechung besteht aus drei Teilen: Stellung des Werkes innerhalb der beiden Themengruppen der Reihe des CSIR-E; Beschreibung von Inhalt und Struktur des Bandes; Beobachtungen zu zwei Skulpturen des Katalogs.

Stellung im CSIR-E

Die Bände der Reihe CSIR-E teilen sich in zwei Gruppen. Die erste untersucht römische Skulpturen aus Hispanien nach ihrem Fundort; die zweite behandelt konkrete Probleme der römischen Plastik auf der Iberischen Halbinsel. Das Buch der Verfasserin ist der siebte Band der ersten Gruppe und sein Ziel ist es, alle bekannten Skulpturen aus Osuna zu veröffentlichen. (Die erschienenen Bände der ersten Gruppe sind: Claveria 2001; Baena/Beltrán 2002; Beltrán/García/Rodríguez 2006; Noguera 2012; Merchán 2015; Moreno 2016. Die erschienenen Bände der zweiten Gruppe sind: Garriguet 2001; Vidal 2005.) Das vorliegende Buch hat dieses Ziel erreicht. Es sind keine weiteren Skulpturen aus Osuna bekannt, die zu den 122 von der Verfasserin katalogisierten Stücken hinzuzufügen wären.

Zu Inhalt und Struktur

Die Untersuchung fängt mit dem Vorwort von Pedro Rodríguez an (S. 13-14), es folgt eine Einleitung (S. 15-17), in welcher die Verfasserin die Struktur des Buches erklärt und die Gestaltung des Kataloges detailliert erläutert. Hiernach wurde das Buch in drei Abschnitte gegliedert:

1. Historiographie der archäologischen Forschung (S. 19-27), die zum einen eine geographische und histori-

sche Kontextualisierung von Osuna (S. 19-21) und zum anderen eine Analyse der Grabungen und archäologischen Forschungen in Osuna seit dem 16. Jh. bis zu den letzten Jahrzehnten des 20. Jhs. (S. 21-27) beinhaltet.

2. Katalog (S. 29-99). Hier werden 99 Bildwerke und ein Anhang (S. 93-99) mit 23 architektonischen Elementen untersucht. Diese Stücke sind in vier Gruppen nach ihrem Fundkontext geordnet (zum Aufbau des Kataloges siehe S. 15-16): Areal der Stadtmauer (S. 29-70), Nekropole (S. 70-77), Theater (S. 77-83) und weitere Provenienzen (S. 83-92). Gleiche topographische Kriterien werden im Anhang benutzt, allerdings sind hier auch Stücke aufgenommen, die aus dem *lacus* stammen (S. 98-99). Die Katalogtexte zu jedem Bildwerk enthalten folgende Informationen: Katalognummer, Name, Tafelnummer, Herkunft, Aufstellungsort mit Inventarnummer (die Inventarnummer fehlt bei einigen Stücken des Kataloges, z. B. Kat. 25-26; verschollene Stücke und solche in Privatsammlungen haben keine Referenznummer), Material, Maße, Erhaltungszustand, Literatur, Kommentar und Datierung.

3. Typologische Untersuchung und Interpretation (S. 101-123). Dieses Kapitel ist in drei Teile gegliedert. Der erste bietet einen generellen Überblick über archäologische Methoden, die auf der Iberischen Halbinsel seit dem Ende des 19. Jhs. angewandt wurden (S. 101). Der zweite legt eine historiographische Analyse der verschiedenen Methoden vor, die zur Untersuchung der Skulpturen aus Osuna eingesetzt wurden (S. 102-107). Der dritte widmet sich einer Systematisierung und Deutung der Reliefs und Skulpturen aus Osuna (S. 107-123).

Knappe Überlegungen zur Chronologie, den Arbeitstechniken und den von den Steinmetzwerkstätten von Osuna verwendeten Materialien (S. 125-127), ein Anhang zu den Steinbrüchen von Osuna und Los Canterones (S. 129-134), Literatur- und Abkürzungslisten (S. 135-190), vier Indices (toponymisch: S. 191-195; Namenverzeichnis: S. 195-198; thematisch: S. 198-201; Museen und Institutionen: S. 201-203) sowie Abbildungsnachweise, 50 Schwarz-Weiß-Tafeln und 3 Farbtafeln runden das Werk ab.

Beobachtungen zu zwei Skulpturen

Das Werk von L. hat den nicht bestreitbaren Vorteil, dass alle bekannten Skulpturen aus Osuna in einem einzigen Band zusammengestellt sind. Zu zwei Stücken des Buches seien hier einige Bemerkungen hinzugefügt:

Kat. 73 (S. 78-80, Taf. XXXII, LI): Hierbei handelt es sich um einen männlichen Kopf. Es wurde Anfang des 20. Jhs. im römischen Theater Osunas gefunden und wird aktuell in einer Privatsammlung in Murcia aufbewahrt. Die Verfasserin hat eine Identifizierung als Porträt des Lucius Caesar vorgeschlagen (S. 79; siehe auch S. 123). Bereits bei einem flüchtigen Blick auf die bekannten Porträts dieses Enkels des Augustus (meines Erachtens sind die zuverlässigsten Arbeiten zum Porträt des Lucius Caesar: Fittschen 1977, Kat. 12; Fittschen/Zanker 1985, Kat. 20; Goette 1993. Aus den gleichen Gründen wie Boschung 1993, 52 Anm. 72 und Goette 1993 folge ich nicht der typologischen Klassifikation von Pollini (1987) wird schnell deutlich, dass diese Hypothese problematisch ist. Die Frisur des Kopfes aus Osuna stimmt nicht mit der des Lucius Caesar überein. Deswegen liegt der Schluss nahe, dass es sich um eine andere Person handelt. Nun können drei Beobachtungen helfen, um die Identität des Porträts zu präzisieren:

1. Das bedeutendste Motiv der Stirnhaarfrisur des Kopfes aus Osuna ist die Gabel in der Mitte der Stirn, die die Form eines ‚umgekehrten Ypsilons‘ hat. In der *Baetica* kann man eine ähnliche Frisur an zwei weiteren Köpfen finden (León 2001, Kat. 80-81), die als junge Mitglieder des julisch-claudischen Kaiserhaus identifiziert worden sind. Obwohl alle drei Köpfe das ‚umgekehrte-Ypsilon‘ in der Mitte der Stirn aufweisen, handelt es sich doch nicht um Repliken. Die Unterschiede bei den übrigen Frisurmotiven sind offensichtlich und verbieten eine Identifizierung als drei Porträts desselben Individuums.

2. Da die Frisuren dieser drei Köpfe nicht mit den bekannten Bildnissen des julisch-claudischen Prinzen übereinstimmen (siehe z. B. die Skizzen von Boschung 1993), müssen Sie als Privatporträts identifiziert werden (zu diesem methodischen Problem siehe zuletzt Fittschen 2010a, 232).

3. Die drei Köpfe aus der *Baetica* können einer Typologie des römischen Privatporträts zugewiesen werden, die eine Angleichung von Frisur und Physiognomie an polykletische Idealplastik aufzeigt. Deswegen werden sie als „polykletisierende“ Porträts bezeichnet (obwohl dieses Phänomen noch nicht grundlegend untersucht wurde, kann man bei Imdahl/Kunisch 1979, 36-45 die Grundlagen finden, um diesen Typus von Porträts zu erkennen).

Zwei Merkmale des Kopfes aus Osuna erinnern an Werke Polyklets. Zum einen diente möglicherweise

der Herakles als Vorbild der Stirnfrisur (Beck u. a. 1990, Kat. 61). Zum anderen erinnert die Form der Strähnen auf der Profilseite des Kopfes an polykletische Werke, wie z. B. den Hermes (Kat. 35), den Diskophoros (Kat. 25) oder den Doryphoros (Kat. 52-53), obwohl ihre Anordnung keinem bestimmten Vorbild folgt. Diese Rezeption der polykletischen Motive in dem Porträt aus Osuna erlaubt m. E. die augusteische Datierung, die die Verfasserin vorgeschlagen hat (zum Einfluss polykletischer Werke auf die Porträtkunst zu Beginn der Kaiserzeit vgl. Lahusen 1990).

Kat. 74 (S. 80, Taf. XXXIII): Es handelt sich um ein Kinderbildnis. Traditionell wurde Carmona als Fundort des Kopfes erachtet. J. Beltrán hat jedoch bewiesen, dass der Kopf Anfang des 20. Jhs. in Osuna gefunden wurde (Beltrán 2008, 534-536). Nach Meinung des Rezensenten weist die Untersuchung des Kopfes durch die Verfasserin zwei Probleme auf:

1. In der Literaturliste werden die Arbeiten zu den drei grundlegenden Problemen römischer Kinderbildnisse nicht erwähnt: Datierungsmethode, Identifizierung des Geschlechts, Bestimmung des Alters (eine Zusammenfassung dieser drei Probleme und die wichtigste Literatur hierzu findet sich bei Fittschen 2010b, 1085-1087; Ojeda 2018, 211-213).

2. Vielleicht deswegen irrt sich die Verfasserin bei der Datierung des Kopfes. Ihrer Meinung nach ist das Bildwerk in julisch-claudische Zeit zu datieren. Das Buch enthält keine Vergleichsfotos des Kinderbildnisses, die ihren Vorschlag unterstützen könnten, obwohl diese Bilder seit den 1950er Jahren bekannt sind (bessere Bilder des Kopfes finden sich bei García y Bellido 1958, Taf. 5-6; weitere gute Fotos bei Beltrán 2008, Taf. 19). Dadurch wird deutlich, dass dieses Bildwerk a) eine Frisur mit langsträhnigen, symmetrisch geordneten und nach vorne gekämmten Haaren zeigt; b) über der Stirnmitte eine kleine Gabel hat. Bei Kinderbildnissen ist diese Frisur in neronischer sowie trajanischer Zeit zu finden (dazu siehe Fittschen/Zanker 2014, Kat. 149, mit Beispielen). Obwohl eine Entscheidung zwischen beiden Optionen im Fall des Kopfes aus Osuna schwierig ist, gibt es zwei Argumente zugunsten der zweiten Option: Das Kinderbildnis zeigt eine gewisse physiognomische Ähnlichkeit mit dem Porträt des Trajan (siehe z. B. Johansen 1995, Kat. 33); die geordnete und einheitliche Anordnung des Haares ist zudem häufiger bei trajanischen Porträts (siehe die Argumentation bei Fittschen/Zanker 2014, Kat. 12-14) als in neronischer Zeit zu finden.

Zum Schluss ein kleiner methodologischer Kommentar: Datierungen durch Vergleiche mit Parallelen ohne absolute Chronologie sind ein methodischer Fehler, auf den man in Untersuchungen über römische Plastik häufig stößt, wie es sich hier z. B. bei Kat. 76 äußert

(S. 80-81, Taf. XXXIV). Obwohl die Datierung dieser beiden Fragmente schwierig zu präzisieren ist, schlägt die Verfasserin eine julisch-claudische Datierung vor. Ihre Argumentation gründet auf dem Vergleich mit Fragmenten einer Panzerstatue aus Granada (Stemmer 1978, Kat. V 24, Taf. 44, 2-5), die ihrer Meinung nach in tiberischer Zeit entstanden ist. Niemand hat jedoch bislang mit sicheren Argumenten eine Datierung der Fragmente aus Granada in julisch-claudische Zeit absichern können. Deswegen dürfen diese auch nicht zur Datierung anderer Panzerstatuen verwendet werden. Der Rezensent hat schon versucht, die Aufmerksamkeit auf dieses methodologische Problem zu lenken (siehe z. B. Ojeda 2017), leider ohne großen Erfolg. Es bleibt zu hoffen, dass künftige Forscher dieses Problem im Auge behalten und Vergleiche nur mit absolut datierten Statuen vornehmen.

David Ojeda, Córdoba

Abkürzung

CSIR-E Corpus signorum imperii Romani. España 1 ff. (Murcia 2001 ff.).

Literatur

- Baena/Beltrán 2002
L. Baena/J. Beltrán, Esculturas romanas de la provincia de Jaén. CSIR-E 1,2 (Murcia 2002).
- Beck u. a. 1990
Polyklet. Der Bildhauer der griechischen Klassik. Hrsg. von H. Beck u. a. (Mainz 1990).
- Beltrán 2008
J. Beltrán, Esculturas romanas de Conobarria (Las Cabezas de San Juan) y Vrso (Osuna). La adopción del mármol en los programas estatuarios de dos ciudades de la Baetica. In: Escultura romana en Hispania 5. Hrsg. von J. M. Noguera/E. Conde (Murcia 2008) 501-543.
- Beltrán/García/Rodríguez 2006
J. Beltrán/M. A. García/P. Rodríguez Oliva, Los sarcófagos romanos de Andalucía. CSIR-E 1,3 (Murcia 2006).
- Boschung 1993
D. Boschung, Die Bildnistypen der iulisch-claudischen Kaiserfamilie. Ein kritischer Forschungsbericht. Journal of Roman archaeology 6, 1993, 39-79.
- Claveria 2001
M. Claveria, Los sarcófagos romanos de Cataluña. CSIR-E 1,1 (Murcia 2001).
- Fittschen 1977
K. Fittschen, Katalog der antiken Skulpturen in Schloss Erbach (Berlin 1977).
- Fittschen 2010a
K. Fittschen, The portraits of Roman emperors and their families. In: The emperor and Rome. Space, representaton, and ritual. Hrsg. von B. C. Ewald/C. F. Noreña (New York 2010) 221-246.
- Fittschen 2010b
K. Fittschen, Rezension zu: A. Backe-Dahmen, Innocentissima aetas: Römische Kindheit im Spiegel literarischer, rechtlicher und archäologischer Quellen des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. (Mainz 2006). Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 13, 2010, 1083-1090.
- Fittschen/Zanker 1985
K. Fittschen/P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom 1 (Mainz 1985).
- Fittschen/Zanker 2014
K. Fittschen/P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom 4 (Berlin 2014).
- García y Bellido 1958
A. García y Bellido, Catálogo de los retratos romanos de Carmona, la antigua Carmo, en la Baetica. Archivo español de arqueología 31, 1958, 205-211.
- Garriguet 2001
J. A. Garriguet, La imagen del poder imperial en Hispania. Tipos estatuarios. CSIR-E 2,1 (Murcia 2001).
- Goette 1993
H. R. Goette, Zu den Bildnissen der Augustus-Enkel. Journal of Roman archaeology 6, 1993, 303-311.
- Imdahl/Kunisch 1979
M. Imdahl/N. Kunisch, Plastik. Antike und moderne Kunst der Sammlung Dierichs in der Ruhr-Universität Bochum (Bonn 1979).
- Johansen 1995
F. Johansen, Catalogue Roman Portraits, Ny Carlsberg Glyptotek II (Copenhagen 1995).
- Lahusen 1990
G. Lahusen, Polyklet und Augustus. Zur Rezeption polykletischer Gestaltungsmuster in der römischen Bildniskunst. In: Beck u. a. 1990, 393-396.
- León 2001
P. León, Retratos romanos de la Bética (Sevilla 2001).
- Merchán 2015
M. J. Merchán, Écija (Provincia de Sevilla. Hispania Ulterior Baetica). CSIR-E 1,5 (Sevilla 2015).
- Moreno 2016
A. S. Moreno, Pollentia (Islas Baleares. Hispania Citerior). CSIR-E 1,6 (Granada-Tarragona 2016).
- Noguera 2012
J. M. Noguera, Segobriga (Provincia de Cuenca, Hispania Citerior). CSIR-E 1,4 (Tarragona 2012).
- Ojeda 2017
D. Ojeda, Rezension zu: M. J. Merchán García. Écija (Provincia de Sevilla. Hispania Ulterior Baetica). Archivo español de arqueología 90, 2017, 299-300.
- Ojeda 2018
D. Ojeda, A child's portrait from Augustan period in the Archaeological Museum of Badajoz. Babesch 93, 2018, 209-216.
- Pollini 1987
J. Pollini, The portraiture of Gaius and Lucius Caesar (New York 1987).
- Stemmer 1978
K. Stemmer, Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Ikonographie der Panzerstatuen (Berlin 1978).
- Vidal 2005
S. Vidal, La escultura hispánica figurada de la Antigüedad tardía (siglos IV-VII). CSIR-E 2,2 (Murcia 2005).

The Roman villa of Hoogeloon and the archaeology of the periphery. Hrsg. von Nico Roymans/Ton Derks/Henk Hiddink. Amsterdam archaeological studies 22 (Amsterdam University Press, Amsterdam 2015). 365 S., 88 farbige und 47 schwarz-weiße Abb. ISBN 978-90-8964-836-5. Gebunden, € 135,00.

Das Maas-Demer-Schelde-Gebiet in den heutigen Niederlanden und Belgien (im Folgenden MDS) zeichnet sich durch überwiegend sandige und im Vergleich zu den benachbarten Lössgebieten der südlichen Provinz Niedergermanien weniger fruchtbare Böden aus. Die landwirtschaftliche Produktivität war begrenzt, mit einem Schwerpunkt auf Rinderhaltung. Die wenigen Siedlungsagglomerationen waren randlich situiert, die Transportinfrastruktur schwach ausgebaut. Jan Slofstra bezeichnete das Gebiet als „innere Peripherie“ der Grenzprovinz Niedergermanien (S. 4). In einem solchen Umfeld bedarf die Existenz der römischen Villa von Hoogeloon als einzige Anlage ihrer Art in dieser Region einer Erklärung.

Annähernd 40 Jahre nach dem Beginn der Grabungen in Hoogeloon in der niederländischen Provinz Noord-Brabant durch die Vrije Universiteit Amsterdam wird mit diesem Band eine umfassende interdisziplinäre Interpretation der Forschungsergebnisse vorgelegt. Die Grabungen waren 1980 von Jan Slofstra initiiert worden. Nahezu vollständig wurde in mehreren Kampagnen eine römerzeitliche Siedlung mit einer Villa in ihrem Zentrum in Hoogeloon-Kerkackers ausgegraben. Ein benachbartes Gräberfeld – Hoogeloon-Kaboutersberg – wurde teilweise untersucht. Die nahe gelegene Siedlung Riethoven-Heesmortel, die sich nicht zu einer *villa rustica* entwickelt hatte, war ebenfalls Teil des Projekts. Die Aufarbeitung erfolgte jedoch mangels finanzieller Mittel zunächst nicht; erst in den Jahren 2010 bis 2014 konnte, finanziert von der Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek und der Provinz Noord-Brabant, die wissenschaftliche Aufarbeitung erfolgen.

Vorweg sei erwähnt, dass es sich bei dem vorliegenden Band nicht um die Vorlage der Ausgrabungsergebnisse handelt. Diese sind in drei gesonderten Publikationen erschienen und online verfügbar (Hiddink/Aarts 2011. – Hiddink/Aarts 2013. – Hiddink 2014). Zielsetzung ist vielmehr, eine Zusammenfassung der Grabungsergebnisse zu präsentieren, eine regionale Synthese der ländlichen Siedlungen der nördlichen *civitas Tungrorum* zu bieten und einen Beitrag zur Debatte zur sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Transformation der römerzeitlichen Landschaft, insbesondere in peripheren Regionen, zu leisten (S. VIII).

Der Sammelband vereint Beiträge verschiedener Spezialisten und setzt sie in den Kontext übergreifender

Fragestellungen und Modelle. Zunächst stecken zwei Beiträge von Nico Roymans und Ton Derks den theoretischen Rahmen ab. Ausgehend von Hoogeloon, das flächig ausgegraben ist und dessen Umfeld als gut erforscht gelten kann, sollen Genese und Auflösung ethnischer Gruppen, Stadt-Land-Beziehungen sowie die Integration in eine Marktwirtschaft und Monetarisierung beleuchtet werden. Die Verfasser betonen dabei die Bedeutung der Beziehung von Individuum und Gesellschaft – für sozialen Wandel („agency“). Für das MDS-Gebiet geht man von Neusiedlern aus dem Rechtsrheinischen aus, die jedoch kulturell eng verwandt mit den vorrömischen Bewohnern waren. Beide einte eine Mentalität von Rinderhaltern und Kriegern, die soziale Differenzierung war gering und basierte auf Sippen, Klientenschaft und der Kontrolle über Rinder. Hier wird bereits die Deutung von Hoogeloon als Zentrum einer Rinderfarm umrissen, die den Überschuss der umliegenden Höfe sammelte und jährlich zum Markt nach Tongeren trieb. Wie gelang es jedoch dem Besitzer der Villa in einer vergleichsweise egalitären Gesellschaft, sich gegenüber anderen abzuheben und Reichtum zu akkumulieren? Roymans und Derks vermuten eine externe Machtbasis, beispielsweise einen Rang als *decurio* in Tongeren. Im Analogieschluss zum späten Mittelalter, als es den Herzögen von Brabant gelang, Allmendeland für sich zu beanspruchen und gegen Pachtzins wieder auszugeben, schlagen die Verfasser vor, dass sich in römischer Zeit Ähnliches abspielte. Dabei kontrollierte der Herr von Hoogeloon nicht die Bauern, sondern (eigentlich) kommunales Land.

Im Beitrag „Texuandri, Tungri, Germani. Different levels of ethnic belonging“ erläutern Roymans und Derks, dass ethnische Identität situationsabhängig ist und zudem auf verschiedenen Ebenen funktioniert. Im vorliegenden Fall ist die Identität zuerst texuandrisch: Es wird ein texuandrischer *pagus* angenommen, dessen Territorium in etwa dem MDS-Gebiet entsprechen dürfte. Weitere Identitätsebenen sind die tungrische, die germanische (der Begriff ist zwar römisch, wahrscheinlich war das Konzept den Betroffenen aber bekannt) und die römische (man muss wohl davon ausgehen, dass den Einwohnern klar war, dass sie zum Römischen Reich gehörten). Das Beharren auf eigenen Traditionen in Hausbau und Bestattungssitten kann als Versuch verstanden werden, die eigene kulturelle Identität im größeren Römischen Reich zu bewahren. Zuvor fassen die Verfasser ihren andernorts (Roymans/Fernandez Goetz 2015. – Roymans in Vorbereitung) ausführlicher erläuterten Standpunkt zum eburonischen Genozid Cäsars zusammen: Dieser wird als tatsächlicher Genozid betrachtet, nicht lediglich eine Auslöschung der Stammeseliten.

Es folgen zwei Überblicke zur Siedlungsgeschichte: Wim De Clercq, Guido Creemers und Henk Hiddink

legen ein Inventar der Siedlungen des MDS-Gebiets im 1.-3. Jh. vor. Es handelt sich um ein erstmaliges Gesamtinventar, das auf den niederländischen und flandrischen Datenbanken der staatlichen Ämter für Bodendenkmalpflege basiert. Das Inventar umfasst 1142 Siedlungen bzw. Siedlungsanzeiger und 175 Gräberfelder. Nicht erfasst sind Kultstätten sowie Spuren von infrastrukturellen Einrichtungen. Obwohl sicherlich nicht alle Siedlungen registriert sind, ist trotz der scheinbar großen Zahl zu konstatieren, dass das Gebiet eher dünn besiedelt war.

Der folgende Beitrag von Hiddink und Roymans „Exploring the rural landscape of a peripheral region“ gibt einen Überblick über vier Jahrzehnte Siedlungsgrabungen im MDS-Gebiet mit 80 ganz oder teilweise ausgegrabenen Siedlungen und rund 700 Hausgrundrissen sowie zahlreichen Gräberfeldern. Die soziale Differenzierung im Siedlungssystem ist geringer als von Slofstra ursprünglich vermutet, es gibt keine klar ausgeprägte Hierarchie und quasi keine *vici*. Im Anhang zu diesem Beitrag findet sich eine Tabelle der Siedlungen mit publizierten Grabungsergebnissen.

Im fünften Beitrag werden nun die eigentlichen Grabungsergebnisse der Siedlung von Hoogeloon-Kerkackers vorgestellt. Es handelt sich um eine Zusammenfassung der o. a. Publikation Hiddinks. Die Siedlung umfasste 34 Hausgrundrisse von Wohnstallhäusern sowie 14 kleinere Bauten, wobei sich eines der Wohnstallhäuser in einer Ausbauphase zu einer *villa rustica* mit ihrerseits drei Bauphasen entwickelte. Die Siedlung insgesamt wird ausweislich der Keramik in spätaugusteischer Zeit gegründet und endet ca. 260/270. Beachtenswert und für die in diesem Band vorgelegte Deutung der Siedlung entscheidend sind ein mit Holz eingefasster Viehteich und ein Viehkral. Die Ansprache des Viehteichs ist nicht eindeutig, es könnte sich auch um eine Pferdeschwemme handeln, wie Hiddink einräumt. Die Vermutung, es handele sich bei der Villa um eine auf Rinder spezialisierte Einrichtung, geht auf Slofstra zurück. Der Besitzer der Villa muss angesichts der Kosten für den Bau des Gebäudes (und des Grabmonuments) vermögend gewesen sein und der Oberschicht angehört haben. Hiddink vermutet einen römischen Bürger, der in einer Auxiliareinheit gedient hatte.

Bereits im frühen 19. Jahrhundert wurde 300 m entfernt der Villa eine römische Grabgruppe im Bereich eines älteren, eisenzeitlichen Gräberfelds entdeckt. 1988 erfolgten hier wissenschaftliche Ausgrabungen; dazu der Beitrag Roymans „Roman grave monuments at the Kaboutersberg and their relation to the Hoogeloon villa“. In flavischer Zeit, d. h. vor dem monumentalen Ausbau der Villa, errichtete man ein Pfeilergrabmal mit Steinen, die aus der Eifel und vom Oberlauf

der Maas stammten. Im 2. Jahrhundert wurde ein Tumulus errichtet. Die beiden Grabmonumente sind für die MDS-Region mit ihren sonst wenig hierarchisch strukturierten ländlichen Gebieten einzigartig und ein klares Indiz für Bestattungen einer Elite.

Maaïke Groot und Laura Kooistra überprüfen in „The agricultural basis of the Hoogeloon villa and the wider region“ die auf Jan Slofstra zurückgehende Hypothese, dass die wirtschaftliche Grundlage der Villa Viehwirtschaft war. Dazu untersuchen sie archäobotanische und archäozoologische Daten ländlicher Siedlungen im MDS-Gebiet sowie in den angrenzenden Lössregionen und der Städte Tongeren und Nimwegen. Pollenanalysen legen im Umfeld von Hoogeloon eine offene Landschaft mit Äckern und Weiden nahe. Die Verfasserinnen kommen zu dem Ergebnis, dass kein Weizen-Export (Emmer) aus den Sandgebieten nach Tongeren stattfand. Andererseits kann aber auch kein großer Überschuss an Rindern bewiesen werden. Es ist wohl davon auszugehen, dass viele Höfe jeweils einen geringen Überschuss erwirtschafteten, der dann in Hoogeloon gesammelt wurde. Nicht auszuschließen ist, dass Schafe die Grundlage des Reichtums waren – der gefasste Teich könnte dazu gedient haben, Schafe vor der Schur zu reinigen. Die Verfasserinnen halten jedoch Rinder für wahrscheinlicher, da diese für den Zielmarkt in Tongeren, dem Zentralort der *civitas Tungrorum*, als Hauptfleischlieferant dienten.

Der folgende Beitrag Fabienne Pigières befasst sich ebenfalls mit archäobotanischen und archäozoologischen Befunden zu Ackerbau und Viehzucht, jedoch etwas weiter südlich, im Kerngebiet der *civitas Tungrorum* um die Stadt Tongeren. Dieses ist durch Lössböden geprägt. Rinder sind hier die wichtigsten Nutztiere, einerseits gefragt als Fleischlieferanten, andererseits für ihre Arbeitskraft. Im 3. Jh. scheint sich eine Bevorzugung von Schweinen bei den Konsumenten abzuzeichnen, während die Datenlage für die Produzentenseite noch zu dünn ist, um eine spezialisierte Haltung nachzuweisen.

Im Beitrag „The villa of Hoogeloon within the *civitas Tungrorum*“ ordnet Diederick Habermehl das Hauptgebäude der Villa in das Spektrum von Villenhauptgebäuden vorwiegend in den Lössgebieten der *civitas Tungrorum* ein. In den Ardennen sind kaum Villen vorhanden. Er kategorisiert anhand der Anzahl der Räume, danach der Fassadenlänge. Es geht Habermehl dabei nicht nur um eine Typologie der Bauform, sondern auch um die soziale Dimension der Bauwerke. Der Bau einer Villa bedeutet immer einen Bruch mit traditioneller Bauweise. Villae sind als Statussymbole zu sehen, wobei grundsätzlich gilt, je größer das Haus, desto höher der Status. Dies muss jedoch immer relativ zum Umfeld gesehen werden. So wäre Hoogeloon im absoluten

Vergleich eher einer mittleren Größe zuzuordnen. Im Umfeld der nördlichen *civitas Tungrorum* mit ihren Wohnstallhäusern in Holz-Lehm-Bauweise ist dieses mittelgroße Hauptgebäude jedoch sicherlich der Elite der Region zuzuweisen.

Die Blickrichtung ändert sich im folgenden Beitrag, in dem Alain Vanderhoeven die Stadt-Land-Beziehungen aus der urbanen Perspektive Tongerens darlegt. Ausschlaggebend für die Situierung der Provinzkapitale war sicherlich die umgebende, fruchtbare Lössregion mit ihren *villae rusticae*. Aber auch hier sind mittlerweile andere Siedlungsformen belegt, wie solche mit Wohnstallhäusern in Veldwezelt und Kesselt, deren Verhältnis zu den Villae noch zu klären ist. Ein interessantes Schlaglicht auf die Verbundenheit städtischer Eliten mit einem ländlichen Wertekanon zeigt die Wandmalerei einer agrarischen Szene aus einer Domus des 4. Jhs. – die Wandmalerei ziert auch das Buchcover. Tongeren ist nicht nur Konsum-, sondern auch Produktionsort, wie Grabungen in der Kienenstraat zeigen: Hier ist die Verarbeitung von Knochen und Horn nachgewiesen. Die Lage der Werkstatt im Hinterhof einer *domus* zeigt, dass die städtische Oberschicht in dieses Handwerk involviert war. Die Rolle Tongerens als Produktionsort sollte jedoch nach Vanderhoeven nicht überbewertet werden.

Der Numismatiker Joris Aarts stellt die Monetarisierung im MDS-Gebiet von augusteischer bis Ende der römischen Zeit anhand von Hortfunden und Einzelfunden dar. Obwohl der Überschuss, der in der Gegend produziert wurde, eher gering zu veranschlagen ist, sind römische Münzen weit verbreitet. Zunächst waren sie noch an Personen gebunden, die im römischen Heer gedient haben; ab flavischer Zeit breitet sich jedoch wohl aufgrund einer Änderung in der Besteuerungspraxis (weniger in Form von Rekruten als mehr in Form von Geld) Marktwirtschaft und geldbasierter Warenaustausch aus. Dies hält sich bis in das 3. Jh. und endet mit der Entvölkerung der MDS-Region (siehe unten Beitrag Heeren).

Kultstätten hatten eine wichtige Funktion in der Heausbildung, Stärkung und dem Erhalt von Gemeinschaften. Nico Roymans und Ton Derks stellen die bekannten mikroregionalen und regionalen Kultstätten vor. Die regional bedeutenden Stätten wurden monumental ausgebaut, während die mikroregional relevanten Plätze Freiluftheiligtümer waren. Das Ende der religiösen Infrastruktur liegt ebenfalls im 3. Jh.

Die Keramikspezialistin Julie van Kerckhove fasst ihr Dissertationsprojekt zusammen, das die wichtigsten Entwicklungen des Konsums keramischer Produkte in Hoogeloon und drei gleichzeitigen ländlichen Siedlungen der nördlichen *civitas Tungrorum* behandelt. Dabei

geht sie von aktiven Entscheidungen der Konsumenten aus, sodass Muster im Konsum soziale Prozesse von Selbstdefinition und kollektiver Identität beleuchten können. Um solche Muster zu erkennen, trennt sie drei Netzwerkebenen: imperiale, interprovinziale und provinziale Handelsnetzwerke, und bindet die Entwicklungen des Keramikspektrums der von ihr untersuchten Siedlungen hier ein. Dabei haben die Bewohner Hoogeloons und auch Riethovens bereits früh Zugang zu Produkten wie italischer Sigillata. Nach etwa 70 n. Chr. bleibt der Konsumlevel in Hoogeloon im Vergleich zu dem der anderen untersuchten Siedlungen deutlich höher, zudem finden sich keramische Produkte, die wohl in Tongeren erworben wurden, während diejenigen der anderen Siedlungen regionalen Ursprungs sind, was wiederum die Verbindung des Besitzers der Villa mit der Civitas-Kapitale unterstreicht.

Das Ende der Villa von Hoogeloon ist ausweislich der Grabungsergebnisse in der zweiten Hälfte des 3. Jhs. anzusetzen. Stijn Heeren sieht sich die Siedlungsentwicklung im gesamten MDS-Gebiet an und kommt zu dem Schluss, dass die Region zu dieser Zeit nicht nur einen Bevölkerungsrückgang erlebte, sondern eine vollständige Entvölkerung erfuhr. Er zieht hierfür das numismatische und keramische Fundmaterial heran, insbesondere aber dendrochronologisch datierte Brunnen. Es zeigt sich in der Tat ein Hiatus zwischen etwa 250-280 n. Chr. und mindestens der Mitte des 4. Jhs. Als dann im späten 4. Jh. wieder Siedlungen gegründet wurden, sind es solche von germanischen Neusiedlern, die von jenseits des Rheins kamen. Gründe für die komplette Entvölkerung können nach Heeren weder Umwelteinflüsse (Bodenverschlechterung) noch kriegerische Ereignisse noch Epidemien sein, da diese zwar zu Bevölkerungsrückgang, nicht jedoch zu einer Entvölkerung führen. Heeren vermutet eine gezielte, imperial gesteuerte Umsiedlung aus gefährdeten peripheren Regionen in Kerngebiete des Reichs.

Als Essenz der vorangegangenen Beiträge präsentieren Roymans und Derks im letzten Kapitel des Bandes die Sozialgeschichte Hoogeloons: „Towards a narrative of the social history of the Hoogeloon villa settlement“. Den Verfassern ist bewusst, dass diese viele spekulative Elemente enthält, sie halten das vorgelegte Szenario jedoch für das plausibelste. Die früheste Siedlung erfolgte durch Neuansiedlung wohl von germanischen Immigranten jenseits des Rheins; die Siedlung hatte keine Vorgänger in der späten Eisenzeit. Bereits von Anfang an bestand Kontakt zum römischen Militär, wohl basierend auf der Rekrutierung von Auxiliaren aus einer Hoogelooner Familie. In flavischer Zeit wurde ein Pfeilergrabmal errichtet, der Ausbau der Villa in Stein begann um 100 n. Chr. Im 2. Jh. errichtete man ein weiteres monumentales Grab, einen Tumulus

lus. Als Grundlage des Reichtums wird der Handel mit Vieh (Rindern) vermutet, wobei Hoogeloon als Sammelpunkt für Vieh diente, das für den Markt von Tongeren bestimmt war. Dieses Vieh erhielt Hoogeloon wahrscheinlich als Tribut abhängiger Bauern. Es wird angenommen, dass der Besitzer der Villa zum *ordo decurionum* der *civitas* gehörte. Im 3. Jh. scheint sich ein Niedergang der Villa abzuzeichnen, wobei nicht klar ist, ob es sich noch um dieselben Besitzer handelt oder die Villa verkauft wurde. Nach 270 n. Chr. hört die Besiedlung gänzlich auf.

Den Band schließen ein Gesamtverzeichnis der Literatur sowie eine Liste der Verfasser ab.

Insgesamt ist der Aufbau des Bandes stringent, auch die Einzelbeiträge für sich sind klar gegliedert; Inhaltsübersichten vor jedem Beitrag erleichtern auch dort die Orientierung. Die Ausstattung ist, wie für die Reihe „Amsterdam archaeological studies“ üblich, hochwertig und mit vielen Illustrationen versehen, die in ihrem Layout gut aufeinander abgestimmt sind und damit zum Gesamtbild eines zusammenhängenden Werks beitragen.

Es gelingt den Herausgebern und Verfassern gemeinsam eine stringente, auf einer soliden Faktenbasis fußende Erklärung für den herausragenden Befund von Hoogeloon vorzulegen. Die Interpretation muss zwangsläufig stellenweise aufgrund von fehlenden Daten hypothetisch bleiben. Zwar bieten sich auch alternative Deutungen an – etwa die Interpretation eines der zentralen Befunde, der Rindertränke, als Schaf- oder Pferdeschwemme –, doch diese Alternativen werden benannt und nach eingehender Diskussion zugunsten der als am wahrscheinlichsten erachteten Deutung zurückgestellt. Auch werden die Hypothesen und Modelle als solche gekennzeichnet. Wer dem vorgeschlagenen Narrativ nicht folgen will, kann dennoch großen Nutzen aus dem Werk ziehen, bieten doch die einzelnen Beiträge einen sehr guten Überblick zum jeweiligen Forschungsstand. Beispielhaft sei der Beitrag von Hiddink und Roymans zur Siedlungslandschaft genannt, der die überwiegend in niederländischer Sprache und als Einzelpublikationen veröffentlichten zahlreichen Siedlungsgrabungen der letzten Jahrzehnte im MDS-Gebiet zusammenfasst. Mit der Besiedlung in Hoogeloon endete auch offenbar die Besiedlung der ganzen Region, und zwar derart umfassend, dass Heeren von einer imperial gesteuerten Umsiedlung ausgeht. Wie dies de facto vor sich gegangen sein soll, ist sicherlich noch nicht ausdiskutiert, doch lässt die derzeitige Datenlage in der Tat eine Siedlungsleere annehmen.

Die Vorlage der Grabungsergebnisse von Hoogeloon war lange ein Desiderat. Es ist dies nicht die einzige

Forschungsgrabung, deren wissenschaftliche Aufarbeitung wegen fehlender Mittel ins Stocken geraten ist. Die Initiative zur Auswertung Jahrzehnte nach den Feldkampagnen ist nicht hoch genug zu loben. Dieser Band zeigt beispielhaft, wie eine solche Aufgabe bewältigt werden kann. Zugleich wird auf der Grundlage vorhandener archäologischer Quellen handwerklich sauber eine schlüssige Deutung historischer Handlungen und Prozesse geboten.

Marion Brüggler, Xanten

Literatur

Hiddink 2011

H. A. Hiddink, Hoogeloon-Kaboutersberg. Onderzoek naar een grafveld uit de Romeinse tijd. Zuidnederlandse archeologische rapporten 47. VU-opgravingen in de Kempen 1 (Amsterdam 2011). <http://dare.ubvu.vu.nl/handle/1871/51946> [16.12.2019].

Hiddink/Aarts 2013

H. A. Hiddink/J. Aarts, Een nederzetting en grafveld uit de Romeinse tijd op de Heesmortel bij Riethoven. Zuidnederlandse archeologische rapporten 51. VU-opgravingen in de Kempen 2 (Amsterdam 2013). <http://dare.ubvu.vu.nl/handle/1871/51683> [16.12.2019].

Hiddink 2014

H. A. Hiddink, De Romeinse villa-nederzetting op de Kerkakkers bij Hoogeloon (Noord-Brabant). Zuidnederlandse archeologische rapporten 53. VU-opgravingen in de Kempen 3 (Amsterdam 2014). <http://dare.ubvu.vu.nl/handle/1871/51945> [16.12.2019].

Roymans/Fernandez-Goetz 2015

N. Roymans/M. Fernandez-Goetz, Caesar in Gaul. New perspectives on the archaeology of mass violence. In: TRAC 2014. Proceedings of the 24th Annual Theoretical Roman Archaeology Conference, Reading 27-30 March 2014. Hrsg. von T. Brindle u. a. (Oxford 2015) 71-79.

Roymans (in Vorbereitung)

N. Roymans, Eroberung, Demographie und ethnische Dynamik in der Niedergermanischen Grenzzone (60 v. Chr. - 40 n. Chr.). In: Spätlatènezeitliche und frühkaiserzeitliche Archäologie zwischen Maas und Rhein. Beiträge zur Transformation von Landschaft und Gesellschaft. Hrsg. von Steve Bödecker u. a. Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 28 (in Vorbereitung).

Markus Asal, **Basilia – das spätantike Basel**. Untersuchungen zur spätrömischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christine Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel. Materialhefte zur Archäologie in Basel 24 (Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 2017). 2 Bde. ISBN 978-3-905098-63-1. Gebunden, SFr 80,00.

Das Stadtgebiet des heutigen Basel gehört zu den bedeutendsten Fundorten der Schweiz. In der öffentlichen Wahrnehmung freilich, oftmals selbst in der der provinzialrömischen Fachwelt, steht der Platz meist im Schatten der benachbarten Römersiedlungen von Augst/Kaiseraugst. Dabei werden in Basel, gerade auf dem Münsterhügel, ganz verschiedene vorgeschichtliche und historische Epochen greifbar und die Erkenntnisse aus der archäologischen Forschung haben fast immer eine Bedeutung für die gesamte Region des südlichen Oberrheins und Hochrheins sowie oftmals darüber hinaus. Dies gilt besonders für zwei Zeitabschnitte, nämlich den des Übergangs von der vorrömischen zur römischen Zeit und des Übergangs von der späten Römerzeit in das frühe Mittelalter.

Mit dieser letzten römischen Phase beschäftigt sich die vorliegende Arbeit von Markus Asal, entstanden als Dissertationsschrift des Verfassers, die 2010 abgeschlossen wurde. Die Arbeit wird ergänzt um Beiträge zur Geoarchäologie (Christine Pümpin und Philippe Rentzel, S. 126-134) und zur Archäozoologie (Elisabeth Marti-Grädel, S. 255-276).

Archäologie in Basel und zumal im Gebiet des ‚Hotspots‘ Münsterhügel ist Stadtkernarchäologie. Dies bedeutet meist kleine bis kleinste Grabungsausschnitte mit hochkomplexen Schichtenfolgen und eine unter dem Zeitdruck einer bauvorbereitenden oder baubegleitenden Untersuchung angefertigte Dokumentation. Zunächst beginnt die Studie mit einer ausführlichen Einleitung in das Thema, die sich an der Forschungsgeschichte zur spätantiken Besiedlung des Basler Stadtgebietes und des Münsterhügels im Besonderen orientiert (S. 38-52). Dabei werden die wichtigsten ungeklärten Fragen deutlich, derer sich der Verfasser in seiner Untersuchung besonders annehmen möchte. Hier sind zuerst die eigentliche Ausdehnung und Größe der Befestigung von *Basilia* zu nennen, besonders die bislang umstrittene und unklare Ausdehnung Richtung Norden. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Frage nach der Anfangsdatierung der Befestigung. Außerdem die Frage, wer die Erbauer derselben gewesen sind (Militär?). Binnenstrukturen und Innenbebauung stehen ebenso zur Debatte wie die Chronologie der spätantiken Befestigung. Schließlich sind das Ende der

spätrömischen Festung und der Übergang ins frühe Mittelalter von besonderem Interesse (S. 52).

Diesem Komplex von Fragestellungen nähert sich der Verfasser über die wissenschaftliche Aufarbeitung einer neueren Grabung in der Martinsgasse im Nordteil des Münsterhügels aus dem Jahr 2004 (S. 53-178). Es handelt sich um die Grundstücke Martinsgasse 6 und 8. Die Besonderheit, dieser immerhin 450 m² großen Fläche ist, dass sie während weiter Teile des Mittelalters und der Neuzeit nie überbaut war, sondern Hof- und Freifläche blieb. Dadurch erhielt sich eine wenig gestörte Schichtenfolge von der Spätbronzezeit bis in die Neuzeit. Die spätrömische Zeit kommt in diesem Areal stratigraphisch direkt über der Spätlatènezeit zu liegen, da das Gelände außerhalb des mittelkaiserzeitlichen *vicus* von Basel liegt. Es gelingt Asal zwei deutlich voneinander zu trennende Nutzungsphasen der spätrömischen Zeit (SR I-II) herauszuarbeiten. Erstere lässt sich von der Erbauungsphase bis zum Abbruch nachverfolgen. Anhand weniger, aber aussagekräftiger Befunde lässt sich so die Bau- und Besiedlungsgeschichte dieses kleinen Ausschnitts im Norden der Siedlung darstellen: Zunächst ist eine Planierung und Baugrundvorbereitung erkennbar, die auch der besseren Entwässerung des Areals diene. Hierauf folgen Spuren reger Bautätigkeit, die u. a. durch Steinabschläge von Steinmetzarbeiten, Mörtelmischflächen und eine nicht endgültig erklärte Balken-Mörtel-Konstruktion (eventuell eine Plattform für einen Lagerplatz, S. 69) deutlich werden.

Im Grabungsareal sind keine Steingebäude fassbar. Die randliche Lage auf dem Münsterhügel und einige weitere Indizien führen Asal dazu, die Baustellenreste mit der Errichtung der heute im Befund spurlos verschwundenen Befestigungsmauer von *Basilia* in Verbindung zu bringen (S. 79). Mittelalterliche Terrassierungsarbeiten haben demnach sämtliche Reste der eigentlichen Mauer beseitigt. Als wichtiges Indiz kann u. a. ein halbtonnenförmiger Mauerabschlussstein herangezogen werden, der aus den oberen Schichten des Grabungsareals stammt. Dies würde bedeuten, dass die nördliche Abschlussmauer der Befestigung in diesem Areal gestanden hat.

Vereinzelte, aber markante Spuren bezeugen dann eine Überbauung der Fläche auf der Innenseite der postulierten Wehrmauer mit mehreren Fachwerk- und Holzgebäuden, die Asal als Wohnbauten interpretiert. Diese haben aber auch deutliche Hinweise auf metallverarbeitende Gewerbe geliefert. Hinzu kommt der Nachweis von Dung- und Koprolithresten, die eine Tierhaltung in diesem Bereich belegen (S. 86 f.).

Aufgrund des datierbaren Fundmaterials wird dieser Phase SR I vom Verfasser eine Zeitspanne von etwa

35 bis 40 Jahren zugewiesen. Danach zeugt eine Abbruchschicht vom planmäßigen Niederlegen der Holz- und Fachwerkgebäude, ohne dass ein Hinweis auf ein Schladfeuer oder ein sonstiges einschneidendes Ereignis vorläge. Die Gesamtphase SR I wird von etwa 268/270 bis zum Beginn des 4. Jhs. n. Chr. datiert (S. 175-178).

Die nun folgenden Phasen lassen sich ungleich schwerer fassen und voneinander abgrenzen. Dies liegt am bekannten Phänomen der sogenannten Dark Earth. Über der Abbruchschicht von SR I wurde ein makroskopisch homogen wirkendes, dickes Schichtpaket aus humos-dunkler Erde angetroffen (S. 99-125).

Zu den großen Verdiensten des Verfassers in dieser Arbeit zählt der nun folgende ausführliche Exkurs zum Dark-Earth-Phänomen, den Möglichkeiten seiner Deutung und den Lösungsansätzen, die die Wissenschaft dazu in den letzten Jahrzehnten erarbeitet hat (S. 100-105). Wie Asal richtig bemerkt, ist dieses Phänomen in Siedlungen (v. a. städtischen) am Übergang von der Spätantike zum Mittelalter auch im deutschen Sprachraum allgegenwärtig, hat dort aber noch wenig Eingang in die Literatur gefunden. Die vom Verfasser zusammengefasste Darstellung der Ergebnisse, v. a. aus Großbritannien, ist daher eine willkommene Bereicherung. Die Entstehung der ‚Dark Earth‘ lässt sich demnach durch natürliche, teils auch anthropogen bedingte Prozesse erklären, durch welche die Siedlungsreste von Fachwerkbauten und Holzgebäuden am Ende spurlos zersetzt und verschwunden sind. Sie sind buchstäblich in den Dark-Earth-Schichtpaketen aufgegangen (S. 105).

Abhilfe kann eine mikromorphologische Untersuchung dieser Schichtpakete schaffen, was günstigerweise im Falle der Basler Martinsgasse 6 und 8 möglich war und geschehen ist (S. 126-134, bes. 133 f.). Mithilfe der daraus gewonnenen Ergebnisse und der detaillierten Untersuchungen der Stratigraphie (S. 105-125), kann zumindest eine spätrömische Nutzungsphase (Phase SR II) postuliert werden. In dieser befanden sich auf dem Areal keine Gebäude, sondern Weide- und Gartenland. Die Phase begann wohl im frühen 4. Jh. (S. 307).

Deutlicher lassen sich die eindeutig frühmittelalterlichen Strukturen (Phasen FMA I-II) ansprechen, die hierauf folgten. Reste von Grubenhäusern der üblichen Konstruktionsart verweisen auf eine veränderte Nutzung des Areals. Diese lässt sich auch genauer zeitlich eingrenzen – sie gehört dem 7. und 8. Jh. n. Chr. an (S. 107-125; 307-312).

Aufgrund der genannten Schwierigkeiten durch das Dark-Earth-Phänomen ist der Übergang spätrömisch zu frühmittelalterlich nur schwer zu fassen. Die Berei-

che vom 5. bis ins 7. Jh. sind nicht klar zu trennen (S. 310).

In seiner Zusammenschau (S. 290-312) der Ergebnisse vom Bereich um die Martinskirche und zahlreicher anderer Stellen des Münsterhügels (S. 180-254) kommt der Verfasser zum Ergebnis, dass mit einem deutlichen Schnitt zwischen ‚römisch‘ und ‚nachrömisch‘ in Basel nicht zu rechnen ist. Ausgehend von allgemeinen Forschungstendenzen der letzten Jahrzehnte ist vielmehr ein Überdauern der römischen Präsenz bis weit ins 5. Jh. hinein zu konstatieren. Danach scheint die ‚romantische‘ Bevölkerung mit einer zunehmend größeren Gruppe ‚germanischer‘ Einwanderer meist friedlich koexistiert und sich allmählich vermischt zu haben, wobei Teile der spätrömischen Befestigung, namentlich auch der steinernen Innenbauten, bis ins Frühmittelalter genutzt wurden (S. 307-312).

Insgesamt gesehen ist diese Arbeit, die sich im Kern nur auf einen kleinen Ausschnitt im Nordteil der spätantiken Siedlung stützen kann, tatsächlich eine aktuelle und umfassende Zusammenschau zum spätantiken Basel (vgl. bes. S. 278-288). Auf die eingangs gestellten Fragen werden Antworten gegeben (S. 290-312), auch wenn sie teils hypothetisch begründet werden müssen, wie dies am Beispiel der Ausdehnung der Befestigung nach Norden hin deutlich wird. Diese wird, wie erwähnt, aufgrund von Indizien im Bereich der Martinsgasse lokalisiert. Zahlreiche aktualisierte Kartierungen, Überblickslisten und Rekonstruktionsversuche lassen das Buch zum derzeitigen Standardwerk über *Basilia* werden.

Dabei führt die Arbeit Alsals und seiner Mitautorinnen und Mitautoren eindrucksvoll vor Augen, wie auch kleinere und auf den ersten Blick eher befundarme Ausschnitte eines Fundplatzes beim Einsatz und Zusammenspiel verschiedenster Methoden, Herangehensweisen und Teildisziplinen der Altertumforschung zu beachtlichen Aussagen über die Vergangenheit führen können. Es ist sicher eine glückliche Fügung, dass in Basel Mittel und Know-how vorhanden waren und sind, um solche Ergebnisse erzielen zu können.

Vielschichtige methodische Überlegungen und aktuelle Überblicksdarstellungen, v. a. zum Thema ‚Dark Earth‘ machen das Buch zusätzlich interessant. Jeder an der Spätantike Interessierte wird es mit Gewinn studieren.

Zum Schluss sei noch auf die sorgfältige Redaktion der Publikation und die ebenso klare wie gut verständliche Sprache hingewiesen. Wie bei Schweizer Publikationen üblich sind die grafische Gestaltung und die Qualität von Abbildungen und Druckbild aufwändig und ansprechend.

Florian Tränkle, Rottenburg a. N.

Archäologie und Kunst des Trierer Landes
und seiner Nachbargebiete

Trierer Zeitschrift 82 · 2019

**RHEINISCHES
LANDESMUSEUM
TRIER**

ISSN 0041-2953

ISBN 978-3-944371-13-9

Alle Rechte vorbehalten

© Rheinisches Landesmuseum Trier 2019

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz

Direktion **Rheinisches Landesmuseum Trier**

in Verbindung mit der

Direktion **Landesarchäologie, Außenstelle Trier**

Weimarer Allee 1 · D-54290 Trier

Telefon 0651/9774-0 · Fax -222

landesmuseum-trier@gdke.rlp.de

www.landeseuseum-trier.de

www.gdke-rlp.de

Redaktion

Jürgen Merten (Schriftleitung)

Kristina Schulz (Lektorat und Textbearbeitung)

Franz-Josef Dewald (Satz und Layout)

Druckoptimierung der Abbildungen

Franz-Josef Dewald und Rudolf Günther, Trier

Offsetdruck

Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, Neustadt a. d. Aisch

Die Veröffentlichungen des Rheinischen Landesmuseums Trier orientieren sich grundsätzlich an den „Richtlinien für Veröffentlichungen zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie des Mittelalters“. In: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 71, 1990, 973-998 (Ausnahme: Zeitschriften- und Reihentitel werden nicht abgekürzt). Die detaillierten Publikationsrichtlinien stehen auf der Website: <http://www.landeseuseum-trier.de/de/home/ueber-uns/publikationen/redaktion.html>.

Inhalt des 82. Jahrgangs

Wolfgang Czysz

- 9-55 **Die römischen Töpferscheiben von Speicher, Eifelkreis Bitburg-Prüm.**
Ergologische Studien zur Konstruktion und Rekonstruktion einer antiken Maschine

Bettina Kolbe

- 57-116 **Die spätrömischen Gürtelbestandteile des 4. Jahrhunderts n. Chr.
aus dem Stadtgebiet von Trier**

Jürgen Merten

- 117-147 **Emil Krüger (1869-1954) und das Provinzialmuseum zu Trier.**
Zu Biographie und Nachlass

Jahresbericht

- 149-324 Hans Nortmann/Lars Blöck/Sabine Faust/Karl-Josef Gilles (†)/Joachim Hupe/Hartwig Löhr
**Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für die Landkreise Bernkastel-Wittlich,
Birkenfeld, Eifelkreis Bitburg-Prüm, Vulkaneifel und Trier-Saarburg 2008-2015**
Mit Beiträgen von Rosemarie Cordie, Bruno Kremer und Marcus Thiel

Buchbesprechungen

- 325-327 Isabel López Garcia, **Osuna (Provincia de Sevilla. Hispania Ulterior Baetica)** (D. Ojeda)
- 328-331 **The Roman villa of Hoogeloon and the archaeology of the periphery.** Hrsg. von Nico Roy-
mans/Ton Derks/Henk Hiddink (M. Brüggler)
- 332-333 Markus Asal, **Basilica – das spätantike Basel.** Untersuchungen zur spätrömischen und früh-
mittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6+8 (2004/1) und weitere
Grabungen im Nordteil des Münsterhügels. Mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Christine
Pümpin und Elisabeth Marti-Grädel (F. Tränkle)